

Der Brunnen- Mörder

Duisburg-Krimi



Dieter Ebels

Prolog von Marcus Jungbauer

Liebe Leserinnen und Leser, als mich Dieter Ebels Ende Mai 2022 gefragt hatte, ob ich für sein neues Werk einen Prolog schreiben mag, habe ich nicht einen Augenblick gezögert. Zum einen schreibt man einen Prolog nicht jeden Tag, zum anderen ist es für mich aber auch ein Ausdruck der Ehre, wenn unser Duisburger oder gerne auch unser Hamborner Erfolgsautor Dieter Ebels eine solche Anfrage stellt. Der Prolog stammt ja vom griechischen Wort prólogos und bedeutet so viel wie „Vorwort“.

So weit, so gut, dachte ich mir und überlegte, was ich in einem Prolog über einen Autor schreiben soll, der so vielseitig und vielschichtig schreibt wie Dieter Ebels. Sein seit 1995 verfasstes Werk umfasst nämlich Bücher über die Geschichte seiner Heimatstadt, Originalauszüge aus seinem Tatsachenroman Helene - Eine Kriegskindheit finden sich mittlerweile in Geschichtsschulbüchern des Klett-Verlages wieder, sein erster Krimi, Das Geheimnis des Billriffs, erschien 2010. Ab 2016 veröffentlichte er ferner Kinderbücher mit dem Drachen Puper Säbelzahn. Seit seinem schriftstellerischen Debüt vor nunmehr 27 Jahren erschienen dreißig weitere Werke. Auch der Thriller Scador - Die vergessene Legende gehört zu dieser Erfolgsgeschichte. Dieter Ebels ist also nicht nur ein vielseitiger, sondern auch ein äußerst produktiver Autor. Und das in Duisburg, in Hamborn... Ich hatte meine erste Berührung mit Dieter Ebels bereits vor einigen Jahren im Hamborner Heimatverein und kannte seine schriftstellerische Arbeit zunächst aufgrund der Jahrbücher über unser Hamborn. Dann im Jahr 2019 fragte mich unser gemeinsamer Bekannter Norbert Schmidt, ob ich als damals amtierender Bezirksbürgermeister von Hamborn eine Laudatio auf Dieter

Ebels halten möchte. Mein Hamborner Heimatfreund und Autor Dieter Ebels wurde nämlich von der Plattform Literaturwelt Deutschland zum Autor des Jahres 2019 gewählt und somit Nachfolger von Sebastian Fitzek, der Autor 2018 war. Alle Achtung, sagte ich mir, und so war es mir bereits vor nunmehr drei Jahren Auszeichnung und Ehre zugleich, die Laudatio anlässlich der Corona-bedingt anders ausgefallenen Preisverleihung zu halten. Was ich in jedem Fall sagen kann: Dieter Ebels schreibt wirklich super, spannend, fesselnd. Aber, und dies freut mich als Duisburger immer ganz besonders: Er schreibt Kriminalgeschichten rund um unsere Heimatstadt. Gerade dieses Genre hat in den vergangenen Jahren immer mehr an Aufmerksamkeit gewonnen und wer kennt nicht die zahlreichen Bücher, Film- und Fernsehkrimis aus Ostfriesland, dem Taunus, vom Bodensee.

Diese aus meiner Sicht fantastische Einbeziehung der Heimat, der Schauplätze vor der eigenen Haustür, hat Dieter Ebels in seinem einzigartigen, fesselnden Stil in sein reichhaltiges Werk seit einigen Jahren übernommen: Thingstätte, Die Toten vom Wambachsee, Mord am Magic Mountain sind einige Titel, die Neugier auf mehr machen, Neugier darauf, unser Duisburg von seiner "kriminalistischen Seite" zu entdecken. Dieter Ebels nimmt seine Leser mit an Orte, die man kennt und die man nach der Lektüre möglicherweise plötzlich ganz anders sieht. Denn plötzlich beginnt vor dem geistigen Auge das Durchleben des gerade Gelesenen und möglicherweise erlebt man auch die eine oder andere schlaflose Nacht. Eben "Duisburg Echt" und Dieter Ebels pur.

Nun liegt mit Der Brunnenmörder ein weiteres Buch von Dieter Ebels vor, welches ich den Leserinnen und Lesern mit diesem Prolog zu Herzen lege. Ich bin gespannt, an welchem Brunnen in unserer Heimatstadt ein Mörder sein Unwesen treibt.

Ich wünsche eine spannende, auch Gänsehaut verursachende Lektüre von der ersten bis zur letzten Seite. Ich weiß, dass es dir, lieber Dieter, auch in diesem Krimi wieder fantastisch gelungen ist, deine Leserinnen und Leser wieder auf eine mörderische Reise mitzunehmen.

Herzlichst

Marcus Jungbauer

Dieter Ebels

**Der
Brunnenmörder**

Der Mann, der in der Dunkelheit neben dem Duisburger Rathaus stand, schaute unsicher auf seine Uhr.

Ein paar Minuten noch, dachte er, dann sollte sie eigentlich kommen.

Sein Blick fiel kurz auf das Straßenschild. „Alter Markt“ stand auf dem Schild, doch das interessierte ihn im Moment nicht.

Er wirkte unruhig. Um seine Nervosität abzubauen, schlenderte er die schmale Straße entlang und blieb vor dem Eingang zum Standesamt stehen.

Der Mann atmete tief durch, und sein Atem bildete in der kalten Novembernacht eine weiße Wolke, die sich aber schnell in der Dunkelheit auflöste.

Hoffentlich kommt sie bald, ging es ihm durch den Kopf. Ich habe alles vorbereitet.

Die Frau, auf die er wartete, konnte nicht ahnen, dass er den perfiden Plan hatte, sie zu töten.

Der Mann hatte gezielt nach einer ganz bestimmten Frau gesucht und vor drei Wochen, als er am Innenhafen entlang spaziert war, hatte er sie entdeckt. Sie war gerade aus dem Stadthistorischen Museum gekommen. Die Frau hatte die genauen Voraussetzungen dafür, sein Opfer zu werden, denn sie hatte rotbraune Haare.

Nun stand er vor dem Rathaus und wartete.

Für einen Augenblick zweifelte er daran, ob sie überhaupt kommen würde, denn die meisten Frauen hätten sich niemals darauf eingelassen, sich in einer dunklen Novembernacht um vier Uhr nachts mit einem Mann zu treffen, zumal es eine Sonntagnacht war, in der die City immer besonders menschenleer war.

Ich habe selten einen so naiven Menschen wie sie gesehen, dachte er. Sie wird ganz bestimmt kommen.

Noch einmal sah er die Szene vor sich, als sie vor drei Wochen das Museum verlassen hatte. Er war sofort auf die

etwa vierzig Jahre alte Frau zugegangen, um sie anzusprechen.

„Wie hat Ihnen der Museumsbesuch gefallen?“ hatte er sie gefragt und ihr dann die Lügengeschichte aufgetischt, dass er zu den Stadtarchäologen gehörte und auch für die Repräsentation der Funde im Museum zuständig sei. Deshalb würde ihm die Meinung der Museumsbesucher sehr wichtig sein.

Die Frau hatte keinerlei Scheu gezeigt und ihm sofort erzählt, wie interessant sie die Vergangenheit der Stadt fände und wie informativ doch der Museumsbesuch war.

„Es ist doch bestimmt aufregend“, hatte sie zu ihm gesagt, „wenn man als Archäologe nach vergangenen Schätzen graben darf.“

„Ja“, hatte er geantwortet, „und man freut sich über jede Kleinigkeit, auf die man stößt und wenn es nur kleine Tonscherben sind.“

Während er das gesagt hatte, war er bereits geistig damit beschäftigt, wie er die Frau dazu bringen könnte, ihm zu vertrauen.

Dann war ihm die Archäologische Zone Alter Markt, die Ausgrabungsstätte, die direkt neben dem Rathaus lag, eingefallen, und er hatte die Frau gefragt, ob sie diese Stelle kenne, und falls nicht, würde er sie gerne sofort dorthin führen, weil es ja ganz in der Nähe sei.

Sie war von der Idee begeistert.

Wenig später hatten die beiden vor den ausgegrabenen Gewölben gestanden.

Dort hatte er ihr die nächste Lügengeschichte erzählt: „Ich persönlich war damals nicht nur an dieser Grabung beteiligt. Ich stehe kurz davor, genau hier eine neue, sensationelle Entdeckung zu machen, eine Entdeckung, über die ich aber noch nicht reden kann.“ Schließlich hatte er auf den historischen, aus alten Ziegeln gemauerten Brunnen gedeutet, der auf dem Gelände stand. „Dieser Brunnen hat etwas mit meiner unglaublichen Entdeckung zu tun.“

Die Frau hatte daraufhin auf ein Schild geblickt, welches unmittelbar hinter dem Brunnen an der Mauer angebracht war und vorgelesen, was darauf stand: „Kühlingsgasse, ca. 1200 bis 1950.“

„So ist es“, war seine Antwort. „Der Brunnen ist 800 Jahre alt.“

Seine weibliche Begleitung hatte nicht ahnen können, dass er in Wirklichkeit nichts über diesen Brunnen wusste. Dann hatte er auf seine Uhr geschaut und zu der Frau gemeint, dass er jetzt leider zu einem wichtigen Termin müsste.

„Schade“, hatte er gesagt. „Ich hätte mich gerne noch länger mit Ihnen unterhalten. Wie sieht es aus? Hätten Sie morgen Zeit, mit mir einen Kaffee zu trinken? Dann könnten wir weiter plaudern. Ich lade Sie ein.“

Er war sich ganz sicher gewesen, dass sie zusagen würde, und sein Gefühl hatte ihn nicht getäuscht.

So hatten sie sich einen Tag später in einem Café in der Innenstadt getroffen. Es war ihm nicht schwer gefallen, durch ein geschickt eingefädelt Gespräch das Vertrauen dieser Frau zu gewinnen, und bald schon waren die beiden per Du. Sie hatte sich ihm als Birgit vorgestellt.

Er hatte von ihr erfahren, dass sie bereits seit acht Jahren Witwe war. Ihr verstorbener Mann hatte damals einen schweren Arbeitsunfall gehabt. In dem Werk, in dem er gearbeitet hatte, hatte es eine Verpuffung gegeben, und danach war ein Feuer ausgebrochen. Birgits Mann war von den Flammen erfasst worden. Er hatte sich aber dennoch nach draußen retten können. Seine Kleidung hatte in Flammen gestanden, und herbeigeeilte Kollegen hatten ihn mit Hilfe von Decken löschen können. Er war sofort mit einem Hubschrauber in die Unfallklinik geflogen worden. Seine Verbrennungen waren allerdings so schwer, dass er drei Tage später gestorben war.

Birgit hatte ihm bei ihrem Treffen im Café ganz offenherzig ihre Lebensgeschichte erzählt.

Schließlich hatte sie noch gesagt, dass sie ganz alleine in einer kleinen Altbauwohnung an der Fabrikstraße im Stadtteil Ruhrort leben würde.

Als er ihr darauf hin vorgeschwärmt hatte, wie begeistert er doch vom Stadtteil Ruhrort mit seinen alten Sträßchen sei, hatte sie ihm sofort angeboten, dass er sie ja mal auf ein Tässchen Kaffee in ihrer Wohnung besuchen könne.

Dabei hatte sie ihn viel versprechend angelächelt.

Du hast ein wunderschönes Lächeln, war es ihm bei ihrem Anblick durch den Kopf gegangen. Eigentlich ist es schade, dass eine Frau mit so einem Lächeln bald sterben wird.

„Das Angebot nehme ich gerne an“, hatte er schließlich gesagt. „Ich bin auch alleine und würde dich auch gerne mal einladen.“

Er hatte das Strahlen in ihren Augen sofort bemerkt und gewusst, dass es bald an der Zeit sein würde, sie an den Ort zu locken, an dem er sie töten würde.

In diesem Moment war er sich der Sache ganz sicher gewesen, dass vor ihm sein Opfer saß. Das war der Zeitpunkt für ihn gewesen, einen genauen Plan für die Tötung auszuarbeiten.

Sie hatten noch einige Zeit gemeinsam im Café gesessen, und er hatte der immer redseliger werdenden Frau zugehört. Nach dem Cafébesuch hatte sie ihm ihre Telefonnummer gegeben, damit er sich bei ihr melden könnte. Er hatte ihr aber gleich erzählt, dass er sie wahrscheinlich nicht oft anrufen könne, weil er beruflich viel unterwegs sei.

So war es dann auch. Er hatte sich ein paar Mal telefonisch bei ihr gemeldet, immer nur ganz kurz, weil er angeblich nur zwischendurch von der Arbeit aus telefonieren könne.

In Wirklichkeit hatte er aber noch an einem perfekten Konzept für sein Mordvorhaben gearbeitet.

Dann stand sein teuflischer Plan fest.

Gestern war es dann soweit.

Birgit hatte sich sehr darüber gefreut, seine Stimme am Telefon zu hören. Nach einem kurzem Smalltalk hatte er das Gespräch geschickt in eine andere Richtung gelenkt:

„Du, Birgit, ich hatte dir doch von meiner sensationellen Entdeckung erzählt. Ich bin in der Archäologischen Zone Alter Markt, neben dem historischen Brunnen, auf etwas Unvorstellbares gestoßen. Das ist so unbegreiflich, dass ich bisher mit niemandem darüber gesprochen habe. Auch wenn ich dich noch nicht lange kenne, so habe ich doch das Gefühl, dir mein Vertrauen schenken zu können. Ich würde dir gerne meine Entdeckung zeigen und deine Meinung dazu hören.“

„Ich soll mir deine Entdeckung anschauen? Das wäre mir eine Ehre.“

In ihrer Stimme war die Neugier auf diese angeblich sensationelle Entdeckung nicht zu überhören.

„Liebe Birgit, du musst mir aber versprechen, mit niemandem darüber zu reden, denn ich weiß, dass auch andere hinter diesem archäologischen Fund her sind. Um diese Entdeckung freizulegen, werde ich heimlich ein paar alte Ziegel aus der Mauer hinter dem Brunnen entfernen müssen, und das geht nur, wenn ich mir absolut sicher sein kann, dass es niemand mitbekommt. Deshalb werde ich heute Nacht gegen vier Uhr vor Ort sein, um diese sagenhafte Entdeckung freizulegen. Ich lade dich ein, dabei zu sein. Wenn du es aber vorziehst, zu dieser Zeit lieber im Bett zu bleiben, bin ich dir auch nicht böse.“

„Um vier Uhr?“, war es nachdenklich über ihre Lippen gekommen.

„Ich bin dir nicht böse, wenn du nicht mitkommst, aber wie gesagt, Birgit, ich hätte gerne deine Meinung über meine Entdeckung gehört. Du müsstest auch nicht alleine durch die Straßen laufen, denn du könntest dein Auto direkt vor dem Standesamt abstellen. Ich würde dort auf dich warten. Nun, ich kann aber auch gut verstehen, dass du als Frau wahrscheinlich Angst davor hast, dich nachts im

Dunklen herumzutreiben. Wie gesagt, ich bin dir nicht böse, wenn du nicht kommen möchtest.“

„Ich habe keine Angst“, hatte sie gesagt. „Ich werde heute Nacht pünktlich um vier Uhr dort sein.“

Nun stand der Mann vor dem Rathaus und wartete.

Er wollte gerade einen Blick auf seine Uhr werfen, als ein alter VW-Polo in die kleine Straße einbog. Das Gesicht der Fahrerin erkannte er sofort. Es war Birgit, die Frau, auf die er wartete, die Frau, die er als sein Opfer auserkoren hatte.

Das Fahrzeug rollte langsam heran.

Bereits von weitem hatte er das Lächeln in Birgits Gesicht erkannt.

Er konnte nicht ahnen, was im Kopf der Frau vorging.

Sie saß hinter dem Steuer und war ganz aufgeregt. Das gestrige Treffen im Café hatte die Hoffnung in ihr geschürt, dass der Mann, der dort auf sie wartete, eine neue Chance für ihre Zukunft sein könnte.

Er war ihr von Anfang an sympathisch gewesen. Auch wenn sein Aussehen nicht unbedingt dem entsprach, was sie sich unter einem hübschen Mann vorstellte, so mochte sie von Anfang an seine nette Art. Sie hatte auch sofort bemerkt, dass sich unter seiner Kleidung ein durchtrainierter Körper verbarg. Das hatte sie nicht nur an den Proportionen, sondern auch an seinen geschmeidigen Bewegungen erkannt.

Für ihr nächtliches Treffen hatte Birgit sich extra Kleidung angezogen, von der sie meinte, dass sie bei ihm punkten könnte. Sogar ihre Fingernägel hatte sie mit dunklem Nagellack verschönert.

Der Mann, der dort auf sie wartete, winkte ihr kurz zu und deutete auf die leeren Parkplätze vor dem Standesamt.

Sie stellte ihr Auto dort ab und stieg aus.

Dann ging sie lächelnd auf ihn zu und sagte: „Da bin ich. Ich bin schon ganz aufgeregt.“

„Es freut mich wirklich, dass du gekommen bist“, gab er ihr zu verstehen und schaute sie an. Er deutete auf ihre Kleidung. „Hoffentlich bist du warm angezogen. Es ist bitterkalt heute.“ Dann nickte er ihr anerkennend zu. „Du hast dich ja ganz schön in Schale geschmissen.“

Damit meinte er ihr Outfit. Sie trug eine schwarze, enge Lederhose, eine weiße Bluse, die locker über die Hose hing und einen leuchtendroten Mantel.

Birgit lachte und meinte: „Keine Angst. Ich friere nicht so schnell.“ Dann deutete sie auf die Handschuhe, die er trug. „So kälteempfindlich wie du bin ich nicht.“

Wenn du wüsstest, Mädchen, dachte er. *Die Handschuhe trage ich aus einem ganz anderen Grund.*

Dann sagte er: „Komm, Birgit, ich zeige dir meine Entdeckung.“

Sie folgte ihm über einen Weg, der zwischen den Parkplätzen hindurch, zunächst in die Richtung der archäologischen Stätte und dann nach links ein paar Stufen hinab führte.

Dann deutete er auf eine alte, etwa einen Meter hohe Ziegelmauer.

„Guck mal über diese Mauer nach unten, denn da steht der Brunnen. Wir stehen hier quasi auf einer Art Aussichtsplattform, von der man auf die historische Ausgrabungsstätte hinabsehen kann.“

Er hoffte, dass sie die Aufregung, die in seiner Stimme lag, nicht spürte.

Während Birgit sich zu der Mauer begab, bückte sich der Mann hinter ihr, um eine massive Eisenstange, die er vorher hier abgelegt hatte, aufzuheben.

Als die Frau die Mauer erreicht hatte, um nach unten auf den historischen Brunnen zu schauen, ahnte sie nicht, dass ihr Begleiter hinter ihr bereits mit der schweren Stange zum Schlag ausholte.

Er dachte daran, dass es beim ersten Zuschlagen passieren musste, und deshalb legte er all seine Kraft in

diesen Schlag.

Dann ging alles blitzschnell. Die Eisenstange traf mit brachialer Gewalt ihren Kopf.

Das einzige Geräusch, das, des dumpfen Schlages, war nicht sehr laut. Es gab keinen Aufschrei; nicht einmal ein leises Stöhnen, als die Frau leblos vor der Mauer zusammensackte.

Der Mann legte sein Schlagwerkzeug leise auf dem Boden ab und schaute sich um. Alles lief, wie geplant.

Beim zweiten Mal ist es viel einfacher, ging es ihm durch den Kopf, als er daran dachte, dass er erst vor kurzem eine andere Frau auf ähnliche Weise umgebracht hatte.

Er trat an die alte Ziegelmauer, neben der die Tote lag, heran und blickte hinunter auf die historische Ausgrabungsstätte. Ein paar Meter unter ihm stand der alte Brunnen.

Perfekt! Jetzt muss ich sie nur noch über die Mauer werfen und auf den Brunnen legen.

Für einen durchtrainierten Mann wie ihn war es nicht schwer, die Frau aufzuheben, um sie auf seine Schultern zu legen. Das tat er mit nur wenigen Handgriffen. Dann warf er den toten Körper mit Schwung über die Mauer in die Tiefe.

Noch einmal blickte er sich aufmerksam nach allen Seiten um. Er wollte sich der Sache sicher sein, dass niemand sein Treiben beobachtete.

Schließlich schaute er nach unten zum Brunnen.

Genial!, ging es ihm durch den Kopf, als er sah, dass die Frau genau auf dem Brunnen gelandet war.

Eigentlich war er davon ausgegangen, dass sein Opfer auf den Boden fallen würde und er es dann auf den Brunnen heben müsse. Jetzt aber lag sie bereits dort, wo man sie später finden sollte.

Es war ein perfekter Wurf. Genial!

Ohne zu zögern machte er ein paar Schritte zurück und hob einen Blumenstrauß vom Boden auf. Diesen Strauß, der

aus vier roten und drei weißen Rosen bestand, hatte er, genau wie die Eisenstange, vorher hier deponiert.

Er hatte alles ganz genau geplant und bisher war sein Plan perfekt aufgegangen.

Mit dem Blumenstrauß in der Hand marschierte er zügig los. Sein Weg führte ihn, an den Parkplätzen vor dem Standesamt vorbei, bis zu dem Zugang, der zur Ausgrabungsstätte hinab führte.

Wenig später stand er vor dem historischen Brunnen und blickte sein Opfer an.

Genial, dachte er zum wiederholten Mal.

Die Frau lag in Rückenlage auf dem Brunnenrand.

Der Mann betrachtete sie.

Während eine Haarsträhne über ihr Gesicht gefallen war, hingen die anderen Haare seitlich am Brunnen hinab. Er schaute auf ihr Gesicht und hatte den Eindruck als könne er in ihrer Miene noch den Schmerz erkennen, den sie kurz, aber intensiv, empfunden hatte.

Von vorne war nirgendwo Blut zu sehen, doch als er den Brunnen einmal umrundete, erkannte er, dass der Brunnenrand, hinter dem Kopf der Toten, blutüberströmt war.

Noch einmal blickte er sich kontrollierend um. Zu seiner Zufriedenheit stellte er fest, dass weit und breit kein Mensch zu sehen war.

Dann hob er ihre weiße Bluse an und schob den Rosenstrauß unter das Kleidungsstück auf ihre Brust.

„Es ist vollendet“, kam es leise über seine Lippen.

Er wandte sich um und verließ, ohne noch einmal nach hinten zu schauen, den Ort des schrecklichen Verbrechens.

In seinen Gedanken dachte er bereits darüber nach, wie er sein nächstes Opfer töten würde.

* * *

Montag, 9.20 Uhr

Kommissar Sven Söhlbach hatte, gemeinsam mit seiner Kollegin Silvia Muisfeld, soeben die polizeiliche Absperrung, die das Archäologische Denkmal, die Ausgrabungsstätte Alter Markt, komplett umgab, hinter sich gelassen.

Das ungleiche Paar, Söhlbach überragte mit einer Größe von 1,87 m seine zierlich wirkende Kollegin um mehr als zwanzig Zentimeter, stieg die Treppe hinab, die hinunter in das tiefer gelegene Gelände führte.

Von hier aus konnten sie bereits den alten Brunnen erkennen, auf dem ein toter Frauenkörper lag.

Die weiß gekleideten Leute der Spurensicherung waren bereits vor Ort.

Sie hatten an der Seite des Brunnens, der zur Schwanenstraße ausgerichtet war, eine Wand aus hohen Plastikplanen aufgebaut, damit die vielen Gaffer, die dort oben an der Straße standen, den Tatort nicht einsehen konnten.

Muisfeld und Söhlbach näherten sich dem Brunnen.

Ein ebenfalls weiß gekleideter Fotograf war damit beschäftigt, das Mordopfer und den Tatort abzulichten.

„Ich sehe Ralf überhaupt nicht“, sagte Muisfeld und schaute sich suchend um.

Der Mann, von dem sie redete, war Ralf Meier, der Leiter der Spurensicherung.

Auch Söhlbach blickte sich um.

„Ich sehe ihn auch nicht“, meinte er. „Sollte die Spusi ausnahmsweise einmal ohne ihren Chef angetreten sein?“

„Das kann ich mir nicht vorstellen“, murmelte seine Kollegin.

Sie sprach einen Mitarbeiter der Spurensicherung, der gerade unmittelbar an ihnen vorbeilief, an.

„Wo ist denn Ralf?“, fragte die Kommissarin ihn.

„Ralf? Er war gerade noch da.“ Der weiß gekleidete Mann schaute sich um. Dann zuckte er kurz mit den Schultern und meinte: „Keine Ahnung, wo er sich jetzt herumtreibt.“

Schließlich grinste er und sagte. „Ihr müsst nur Ausschau nach unserem neuen Blondinchen halten, denn wo sie ist, da ist auch Ralf.“

„Welches neue Blondinchen?“, wollte Silvia von dem Mann wissen. „Ich kenne nur eine blonde Person in eurer Truppe, und die heißt Ralf.“

„Wir sind seit einer Woche um einen Blondschoopf reicher geworden“, erklärte ihr Kollege. „Sie heißt Susanne und war von Anfang an von Ralf entzückt. Ihr wisst ja, wie er ist. Unsere neue Kollegin hatte ihn zunächst respektvoll mit Herr Meier angeredet und als er dann zu ihr gesagt hatte, dass sie ihn nicht als ihren Chef, sondern als Kollegen ansehen, und Ralf und Du zu ihm sagen sollte, war sie hin und weg. Sie klebt ihm seither ständig auf der Pelle. Es würde mich nicht wundern, wenn die beiden schon..., na, ihr wisst schon, was ich meine.“

Natürlich wussten Sven und Silvia sofort, was der Kollege meinte. Ralf Meier war überall als Charmeur bekannt und kam in der weiblichen Welt mit seiner Art auch sehr gut an. Er ließ nichts anbrennen und man munkelte, dass er bereits mit einigen Kolleginnen so manche Nacht verbracht hatte.

Eine der wenigen Frauen, die wegen seiner Art eine leichte Antipathie gegen ihn hegten, war Silvia Muisfeld.

Ralf hatte schon vor Jahren versucht, sich auch an Silvia heranzumachen, doch sie hatte ihn abblitzen lassen und ihn in seine Schranken gewiesen.

Söhlbach wollte gerade etwas sagen, als eine laute Stimme zu hören war: „Ich brauche hier oben noch zwei Mann!“

Es war Ralf Meiers Stimme.

Der Chef der Spurensicherung stand hinter einer Mauer oberhalb des Brunnens, auf dem die tote Frau lag und winkte zwei Kollegen zu.

Meier schaute nach unten und erblickte Muisfeld und Söhlbach.

„Ach“, sagte er, „ihr seid ja auch schon da. Kommt mal hier hoch! Ich muss euch etwas Interessantes zeigen.“

Silvia und Sven tauschten einen kurzen Blick untereinander aus und folgten den beiden Männern der Spusi, die sich sofort auf den Weg nach oben gemacht hatten.

Etwas später standen sie vor Meier. Vor ihm, auf dem Boden, lag eine, etwa einen Meter lange und zwei Zentimeter dicke, Eisenstange.

„Das sieht mir nach einem rostigem Moniereisen aus, wie es für den Stahlbetonbau verwendet wird“, vermutete Ralf und wies seine beiden Mitarbeiter an, die Eisenstange zu sichern und für eine Untersuchung vorsichtig einzupacken.

„Ich bin mir ziemlich sicher“, sagte Meier, „dass es sich um die Tatwaffe handelt, denn oben an der Stange habe ich ein Haar entdeckt, ein rotbraunes Haar.“ Er hielt ein kleines Plastiktütchen mit einem langen Haar hoch. „Das entspricht der Haarfarbe der Toten. Das kann kein Zufall sein.“ Dann wandte er sich direkt an Muisfeld. „Es sei denn“, fuhr er fort, „Silvia war schon vor uns hier und hat dabei ein Haar verloren.“ Als er das sagte, grinste er und zeigte dabei auf das Haupt der Kommissarin, die ebenfalls rotbraune Haare hatte.

Dieses Verhalten von Meier war einer der Gründe, weshalb Silvia ihn nicht besonders mochte. Da unten auf dem Brunnen lag eine tote Frau, und Ralf machte während der Ermittlungsarbeiten dämliche Bemerkungen und grinste dabei wie ein Honigkuchenpferd. Er hatte sogar schon in manchen Fällen dumme Sprüche über die Mordopfer losgelassen, und so etwas ging in Silvias Augen überhaupt nicht.

Neben Meier stand eine weitere Mitarbeiterin der Spurensicherung. Aus der weißen Kapuze der jungen Frau ragte seitlich eine hellblonde Haarsträhne heraus.

Das ist also das neue Blondinchen, ging es Söhlbach durch den Kopf.

„Hallo“, grüßte er die Frau, ohne auf Ralfs Bemerkung einzugehen. „Du musst die Susanne sein.“

Die Frau wirkte für einen kurzen Augenblick unsicher, nickte aber freundlich zurück.

„Woher kennst du denn die Susi?“, fragte Meier verwundert.

„Wir sind eben über alles sehr gut informiert“, übernahm Muisfeld die Antwort, wobei sie die Betonung auf das Wort „alles“ legte.

Man merkte dem Leiter der Spurensicherung an, dass er das Thema wechseln wollte, denn er deutete mit einer kurzen Kopfbewegung in die Richtung der alten Ziegelmauer.

„Auf dem Boden, direkt vor der Mauer, sind Blutspuren.“

Alles deutet darauf hin, dass das Opfer hier oben mit der Eisenstange erschlagen wurde. Es muss nicht unbedingt ein Einzeltäter gewesen sein.“

Wieso glaubst du, dass es mehrere Täter gewesen sein könnten?“, wollte Sven von ihm wissen.

„Die Frau wurde, nachdem sie getötet worden war, über diese Mauer geworfen und ist genau auf den alten Brunnen gefallen. Für zwei Mann wäre es ein Leichtes, die Frau von hier oben aus dorthin zu befördern. Ein einzelner Mann müsste schon viel Kraft haben, um so etwas zu bewerkstelligen.“

Sie traten gemeinsam an die Mauer heran und blickten nach unten.

Nur wenige Meter unter ihnen stand der Brunnen, auf dem das Mordopfer lag.

„Als ich mir vorhin die Tote angeschaut habe“, erklärte Meier, „sah ich als erstes die Wunde auf der rechten Seite ihres Hinterkopfs. Ihr Kopf ist aber leicht nach links geneigt, und unterhalb des Kopfes ist eine weitere Wunde zu erkennen. Diese Wunde resultiert eindeutig vom Aufschlag auf den Brunnenrand. Hätte jemand die Tote dort unten nur abgelegt, wäre so eine Wunde niemals entstanden. Der

Körper war mit großer Wucht auf den Brunnenrand geschlagen und deshalb war mein erster Gedanke auch der, dass sie von hier oben hinuntergeworfen wurde. Ich hab´ mich dann hier umgeschaut und Bingo! Da lag die Tatwaffe.“

„Die arme Frau“, sagte nun Susanne, die neue Mitarbeiterin der Spusi. „Das ist ja so schrecklich.“

„Du wirst dich noch an viel schlimmere Sachen gewöhnen müssen“, meinte Meier zu ihr.

„Sag mal, Ralf“, wandte sich Söhlbach an den Leiter der Spurensicherung, „Kannst du uns schon sagen, wann in etwa der Mord stattfand?“

„Bisher kann ich es nur schätzen. Ich denke, sie wurde irgendwann heute Nacht, beziehungsweise in den ganz frühen Morgenstunden ermordet. Nach dem Gerinnungszustand des Blutes am Mordopfers würde ich sagen, so zwischen drei und fünf Uhr.“

Meier schaute nach links.

Oberhalb der historischen Stätte hatten sich an der Schwanenstraße zahlreiche Leute versammelt, die neugierig zum Tatort schauten. Den Brunnen mit dem Mordopfer konnten sie allerdings nicht sehen, da die Polizei als Blickschutz eine Wand aus Folien dort aufgestellt hatte.

„Ohne Gaffer geht es nicht“, murmelte Ralf.

Dann wandte er sich an Sven und Silvia.

„Habt ihr euch die Tote schon angeschaut?“

„Nein“, entgegnete Söhlbach. „Dazu sind wir noch nicht gekommen.“

„Dann lasst uns wieder nach unten gehen.“

Etwas später standen sie vor dem alten Brunnen und betrachteten die Tote. Hinter der Mauer, über die der Täter das Mordopfer in die Tiefe geworfen hatte, ragten das Rathaus und der Turm der Salvatorkirche in die Höhe.

Nachdem Sven mit seinem Handy ein paar Fotos von der Toten gemacht hatte, trat er, zusammen mit Silvia, an die

Tote heran. Sie zogen sich Handschuhe an, um keine Spuren zu verwischen.



„Was guckt denn da am Bauch unter der Bluse hervor?“, wunderte sich Söhlbach und hob die weiße Bluse der Frau vorsichtig an.

„Was ist das denn?“, staunte Silvia, als sie den Blumenstrauß erkannte, der unter der Bluse auf der Brust der Toten zu sehen war.

„Nanu?“, wunderte sich Ralf Meier. „Diese Blumen hatte ich doch tatsächlich übersehen!“

Er trat an das Mordopfer heran und bat Sven, zu Seite zu treten. Dann knöpfte der Leiter der Spusi die weiße Bluse ganz vorsichtig auf und schob sie behutsam beiseite.

Noch während er den Blumenstrauß betrachtete, winkte er den Fotografen heran und wies ihn an, ein paar Fotos davon zu schießen.

„Vier rote und drei weiße Rosen“, murmelte Meier, als er schließlich die Blumen in einer Plastiktasche sicherstellte.

„Was glaubst du, Ralf“, fragte Silvia, „was könnten diese Rosen bedeuten?“

Meier zuckte mit den Schultern und meinte: „Keine Ahnung. Das ist auch nicht mein Problem. Das müsst ihr herausfinden.“

„Dass ein Täter seinem Opfer einen Strauß Rosen schenkt“, sagte Söhlbach, „ist mir auch noch nicht untergekommen.“

Er trat an die Tote heran und fasste suchend in die Manteltasche der Frau.

Sven wurde sofort fündig und zog ein Handy heraus. Er klappte die Hülle des Mobiltelefons auf und entdeckte in den Fächern neben einer Bankkarte einen Personalausweis.

Ein kurzer Blick auf das Passfoto verriet, dass es der Ausweis des Mordopfers war.

„Sie heißt Birgit Hamacher, geboren am 7.1.82 in Duisburg.“ Er drehte den Ausweis um. „Sie wohnte in Ruhrort auf der Fabrikstraße.“

Söhlbach fotografierte den Personalausweis und schob ihn danach wieder in die Handyhülle.

„Mal sehen“, sagte er, „mit wem sie zuletzt telefoniert hatte.“

Er schaltete das Handy an.

„Mist“, hörte man ihn sagen, nachdem das Display aufgeleuchtet hatte. „Ohne Kennwort geht es nicht.“

Sven reichte das Mobiltelefon an Meier weiter.

„Das solltet ihr mal auf Fingerabdrücke untersuchen.“

Danach soll sich die Technik damit beschäftigen, damit die Daten freigeschaltet werden können.“

Nun durchsuchte Sven auch noch die anderen Taschen der Frau. Doch diese waren, mit Ausnahme eines Papiertaschentuchs, leer.

Silvia ging um den Brunnen herum und betrachtete die Wunden, die von vorne nicht ersichtlich waren. Die Stelle, seitlich am Hinterkopf, an der die Haare der Toten blutdurchtränkt waren, wirkte, wie eine Mulde, so, als hätte die Wucht, mit der die Eisenstange aufgeschlagen war, den Schädel dort regelrecht eingedrückt.

Die Kommissarin verzog das Gesicht.

Wer tut so etwas?, ging es ihr durch den Kopf.

Sie sah, wie Sven vorsichtig die Haarsträhne zur Seite schob, die fast die komplette rechte Gesichtshälfte der Toten bedeckt hatte.

Während Söhlbach das Gesicht der Frau betrachtete, trat Silvia neben ihn.

„Sieht fast so aus“, sagte Sven, „als könne man in ihrem Gesicht noch den Schmerz ablesen, den sie beim Schlag empfunden hat.“

Seine Kollegin empfand beim Anblick der Frau das gleiche, doch sie äußerte sich dazu nicht.

Sie wandte sich an Meier: „Wer hat denn die tote Frau entdeckt, Ralf?“

Der Leiter der Spurensicherung deutete zum Eingang der archäologischen Anlage.

„Die Dame, die da oben bei den Kolleginnen steht. Sie heißt ganz zufällig auch Meier.“

Wenige Meter neben dem Eingang standen zwei uniformierte Polizistinnen, die sich mit einer Frau unterhielten.

Muisfeld und Söhlbach stiegen die Stufen, die dorthin führten, empor und hatten die drei Frauen schnell erreicht.

Sie stellten sich der Frau kurz vor.

„Sie sind Frau Meier und haben die Tote gemeldet?“, fragte Söhlbach die etwa fünfzigjährige Frau.

Die Angesprochene nickte.

„Wissen Sie noch, wie spät es war, als sie die Frau entdeckt haben?“, wollte Sven von ihr wissen.

Die Antwort war ein leichtes Kopfschütteln.

„Frau Meier steht noch unter Schock“, ergriff eine der beiden Polizistinnen das Wort. „Das mit der toten Frau hat sie tief getroffen.“

„Frau Meier“, sprach Muisfeld die Frau betont ruhig an.

„Würden Sie uns erzählen, wie es war, als Sie die Frau gesehen haben? Wissen Sie, ob da noch andere Leute in der Nähe waren?“

„Da war niemand. Ich war alleine.“

Die Frau sprach sehr leise.

„Sie haben also ganz alleine die Stätte hier betreten und dann die Frau entdeckt? Sonst war niemand hier?“

„Nein“, Frau Meier schüttelte erneut den Kopf. „So war es nicht.“ Die Frau zeigte hinüber zur Schwanenstraße, dorthin, wo sich in diesem Moment einige neugierige Gaffer versammelt hatten. „Ich stand dort oben an der Bushaltestelle und hab auf den 929er gewartet.“

„Sie hatten auf den Bus gewartet?“

„Ja. Ich wollte nach Moers zur Arbeit fahren, hab´ da bei einem alten Herrn eine Putzstelle. Ich habe dort schon angerufen, dass ich heute nicht komme, weil ich nicht arbeiten kann. Das mit der Toten, hat mich zu sehr mitgenommen.“

„Ich wusste gar nicht“, meinte Söhlbach, „dass hier ein Bus hält, der bis nach Moers fährt.“

„Der 929er fährt sogar bis Neukirchen-Vluyn“, erklärte die Frau.

„Und Sie standen ganz alleine an der Haltestelle? Sonst war niemand da?“

„Vorher waren schon einige Leute da. Sie sind aber vor mir in eine andere Buslinie eingestiegen. Es war ja noch fast dunkel, und niemand hatte nach unten zum Brunnen geguckt. Wie gesagt, ich stand dann alleine da und bin etwas hin und her gegangen. Als ich zufällig nach unten zum Brunnen geschaut hatte, wurde es langsam hell. Mir war sofort etwas Rotes aufgefallen, und dann habe ich gesehen, dass da eine Frau mit einem roten Mantel lag.

Im Moment wusste ich überhaupt nicht, wie ich mich verhalten sollte.“

Die Stimme der Frau wurde mit einem Schlag heiser, und sie räusperte sich.

„Ich hatte daran gedacht“, sprach sie weiter, „dass die Frau vielleicht betrunken von einer Feier gekommen sein könnte und nun dort auf dem Brunnen ihren Rausch ausschläft. Wissen Sie, ich stand ja ganz alleine da. Was sollte ich machen? Ich dachte, die Frau würde ja wach werden, wenn ich nach ihr rufe. Da hatte ich ein paar Mal `Hallo´ gerufen, einmal so laut, dass die Frau es hätte hören müssen. Sie hatte sich aber nicht geregt. Ich hatte daran gedacht, den Notarztwagen anzurufen, weil es ja hätte sein können, dass die Frau krank war. Dann aber dachte ich wieder, dass sie vielleicht doch nur tief schläft und ich dann Ärger bekommen könnte, wenn ich den Notruf wähle.“

Erneut wurde ihre Stimme heiser, und das Reden schien ihr schwer zu fallen.

„Bis mein Bus kommen sollte“, sagte sie schließlich, „war noch viel Zeit, und deshalb bin ich hinunter zum Brunnen gegangen.“ Sie atmete tief durch und wog dabei leicht ihren Kopf hin und her. „Da habe ich gesehen, dass die Frau nicht mehr geatmet hat, und ich habe im Licht, was oben von der Straße kam, das Blut entdeckt.“